

Citation style

Vetter, Klaus: Rezension über: Martina Fuchs / Robert Rebitsch (eds.), Kaiser und Kurfürst. Aspekte des Fürstenaufstandes 1552, Münster: Aschendorff, 2010, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 120 (2012), 1, S. 208-209, DOI: 10.15463/rec.1189728295

MITTEILUNGEN
DES INSTITUTS FÜR
ÖSTERREICHISCHE
GESCHICHTSFORSCHUNG

copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Obwohl die Forschung in jüngster Zeit – zu Recht – verstärkt die vielfältigen Kontinuitäten zwischen Spätmittelalter und Reformation betont hat, folgt Kaufmann weiterhin der „klassischen“ protestantischen Maxime, mit der Reformation habe – überspitzt formuliert – ein neuer Zeitabschnitt begonnen. Die Assoziation mit Leopold von Ranke's „Deutscher Geschichte im Zeitalter der Reformation“ drängt sich auf, und tatsächlich scheint sich der Autor bewusst in diese Tradition zu stellen.

Was vermisst der („profane“) Leser dieser gelehrten, quellengesättigten Darstellung? Am ehesten wohl eine konzise Darstellung der lutherischen Lehre, besonders in vergleichender Perspektive etwa zu katholischen oder anglikanischen Glaubenssätzen.

Wien

Martina Fuchs

Kaiser und Kurfürst. Aspekte des Fürstenaufstandes 1552, hg. von Martina FUCHS–Robert REBITSCH. (Geschichte in der Epoche Karls V. 11.) Aschendorff, Münster 2010, 210 S.

Die Besprechung eines Sammelbandes bereitet fast immer Mühe, zumal wenn die Herausgeber – wie hier durch Martina Fuchs (Wien) und Robert Rebitsch (Innsbruck) erbracht – in ihrer Einleitung die Problemstellung präzise formulieren und die Grundaussagen der einzelnen Beiträge in beeindruckender Weise zusammenfassen. Eigentlich bliebe dem Rezensenten nur, auf die Einleitung zu verweisen und aus ihr zu zitieren.

Fuchs und Rebitsch betonen, dass der Fürstenkrieg seine Ursache in Motiven persönlicher, politischer und konfessioneller Art habe: „In diesem Ursachenbündel von subjektiven Bedrohungsgefühlen, persönlicher Rache und Frustration, Solidaritäts- und Verwandtschaftsbindungen, scheinbar existentieller Notwendigkeit und Streben nach Machterhalt, Abwehr zentralistischer Fremdherrschaft, Religion und Politik (in jener Zeit nicht zu trennende Phänomene) artikulieren sich die Ressentiments gegen das Reichsoberhaupt.“ Diese Einschätzung trifft sicher den Kern, wobei es allerdings wünschenswert gewesen wäre, den Fürstenkrieg auch in die allgemeine europäische Entwicklungstendenz einzuordnen, die im 16. Jahrhundert fast überall zu einer heftigen Zuspitzung zwischen Fürsten und Ständen führte – man denke nur an die „Hugenottenkriege“ in Frankreich, die Erhebung gegen Philipp II. in den Niederlanden und die Vernichtung der Bojarenopposition in Russland durch Iwan IV.

Die Beiträge von Martina Fuchs und Axel Gotthard (Erlangen–Nürnberg) sind übergreifenden Themen gewidmet. Gotthard (Frühe „neutralitet“. Der Fürstenkrieg in einer Archäologie des Neutralitätsrechts) leitet seinen Aufsatz mit Überlegungen zu Neutralitätsauffassungen im 16. und 17. Jahrhundert ein und versucht dann zu klären, wie sich der Schmalkaldische Krieg und der Fürstenaufstand (der Verfasser bezeichnet völlig zu Recht beide „als nur in Beimischungen konfessionell motiviert“) „in eine Archäologie des Neutralitätsrechts“ einordnen. Dabei geht er von der Frage aus, wie die Beteiligten mit dem als „noch neumodisch empfundenen Neutralitätsbegriff“ umgingen. Er kommt zu der Feststellung, dass Neutralität in der Mitte des 16. Jahrhunderts noch eine moralische Abwertung erfuhr. Das nach dem klassischen Völkerrecht für jedes Gemeinwesen bestehende Recht auf Neutralität lag noch in weiter Ferne.

Fuchs, Verfasserin mehrerer Arbeiten über das Bild von Karl V. und Moritz von Sachsen in der deutschsprachigen historischen Belletristik, steuert eine interessante Studie über „Moritz von Sachsen in populärer deutscher Geschichtsschreibung vom 19. bis zum mittleren 20. Jahrhundert“ bei. Nach der Auswertung von 15 zwischen 1785 und 1938 erschienenen „Deutschen Geschichten“ und 4 Publikationen aus dem Genre „Charakterbilder“ kommt sie zu dem Ergebnis, dass bei der Bewertung von Moritz in der populären Geschichtsschreibung genau wie in der Geschichtswissenschaft und der Belletristik zwei gegensätzliche Grundlinien erkennbar sind. Die Vertreter einer großdeutschen Position sahen die Habsburger als Bewahrer des Reiches und machten die Anhänger der Reformation für dessen Spaltung verantwortlich. Bei ihnen wurde Moritz „zum Verräter am Erzhaus, zum Verräter an Deutschland“. Die einer

kleindeutschen Sicht anhängenden Autoren sahen das Bündnis von Moritz mit dem Kaiser als Verrat des Protestanten Moritz an seinen Glaubensgenossen an, werteten ihn dann „zum Erretter vor ‚spanischer Servitut‘ und des Protestantismus auf“, warfen ihm jedoch partikularistisches Denken und damit fehlenden Einsatz für einen deutschen Nationalstaat vor. Durch die Konzentration auf die „Deutschen Geschichten“ und die „Charakterbilder“ bleibt leider notgedrungen eine Publikation außerhalb der Betrachtung, die 1915 in Berlin erschien, dem 500. Jahrestag der Übertragung der brandenburgischen Kurwürde an den Nürnberger Burggrafen Friedrich VI. von Hohenzollern gewidmet war, zahlreiche Auflagen erlebte und sehr großen Einfluss auf das Geschichtsbild in Deutschland hatte: Otto Hintze, *Die Hohenzollern und ihr Werk. Fünfhundert Jahre vaterländischer Geschichte*.

Sieben der neun Autoren beschäftigen sich mit einzelnen Aspekten des Fürstenaufstands, wobei Moritz von Sachsen die meiste Aufmerksamkeit erfährt. Christian Winter (Leipzig) stellt Moritz als Haupt der reichständischen Opposition vor und betont, dass es dem sächsischen Kurfürsten im Fürstenkrieg nicht um Eroberung ging und auch nicht allein um den Erhalt seiner Kurwürde, sondern vor allem um die Sicherung des macht- und religionspolitischen status quo. Durch die Verbindung von Krieg und Verhandlung habe Moritz den Weg zu einem Ausgleich der Konfessionen und zur Konsolidierung Kursachsens geebnet. Uwe Schirmer (Jena), ein ausgewiesener Spezialist der kursächsischen Geschichte am Beginn der frühen Neuzeit (vgl. ders., *Kursächsische Staatsfinanzen 1456–1567. Strukturen – Verfassung – Funktionseliten*, Stuttgart 2006), schreibt über „Die Finanzierung der Fürstenrebellion aus kursächsischer Perspektive. Kurfürst Moritz zwischen militärpolitischem Agieren und finanzpolitischen Strukturen (1549/50–1553)“. Er kommt, wie schon in seiner Monographie, zu dem Schluss, dass Kursachsen für das Reich zu mächtig und für Europa zu schwach war – eine Erkenntnis, die den Kurfürsten August, Bruder und Nachfolger von Moritz, veranlasst habe, auf außenpolitische Abenteuer zu verzichten und auf „eine solide Haushaltspolitik, die Bewahrung des Besitzstandes im Innern und die Erhaltung des Friedens im Reich“ zu setzen. Der Beitrag von Elena Taddei ist den Beziehungen zwischen Moritz und Ercole II. d’Este, Herzog von Ferrara, Modena und Reggio, gewidmet. Die Verfasserin untersucht die Behandlung der sächsisch-estensischen Beziehungen in der wichtigsten Literatur zum Fürstenaufstand und sichtet und beschreibt die relevanten Quellen im estensischen Archiv, wobei sie der Korrespondenz zwischen Moritz und Ercole II. besondere Aufmerksamkeit widmet.

Rebitch (Der Kaiser auf der Flucht. Die militärische Niederlage Karls V. gegen die deutsche Fürstenopposition im Jahre 1552) publiziert eine überarbeitete, gekürzte und ergänzte Fassung zweier Kapitel seiner Dissertationsschrift (Karl V. und der Fürstenaufstand im Jahre 1552, Hamburg 2000).

Als sich die Truppen der Fürsten aus Tirol zurückzogen, kam es am 26. Mai 1552 zur Plünderung und Verwüstung des reichen Zisterzienserklosters Stams, in dem sich die Grablege der Tiroler Landesfürsten befand. Diese Episode, ihre Verwendung in der antiprotestantischen Propaganda und ihre Rezeption in den folgenden Jahrhunderten wird von Romedio Schmitz-Esser (München) beschrieben und analysiert (Leichenschändung als neues Evangelium: Die Stamser Stiftsplünderung 1552 und ihr Niederschlag in der Historiographie der Zisterze). Andrea Badaea (Münster) trägt zur weiteren Erhellung der Handlungsmotive des „wilden Markgrafen“ Albrecht von Kulmbach bei und analysiert die Gründe für das Scheitern seines Versuchs, sich als politische Größe zu etablieren („Es trieb ihn längst zum Krieg in der Unruhe seines Geistes“. Markgraf Albrecht von Brandenburg-Kulmbach und der Fürstenbund).

Die Autoren der Beiträge zu einzelnen Aspekten des Fürstenaufstands kommen zu keinen grundlegenden Neuwertungen der von ihnen behandelten Problematik, wohl aber zu Nuancierungen. Diese und die Bereicherung des Detailwissens machen ihre Aufsätze nicht nur für den Spezialisten durchweg lesenswert – eine Wertung, die für die Publikation insgesamt gilt.

Podelzig

Klaus Vetter